

# Zinsbrucker Nachrichten.

Stebenundvierzigster

Jahrgang. 1900.

Bezugs-Preise: Am Blatte monatlich 80 h = 40 kr.; für auswärtig (mit täglicher Postverendung) vierteljährlich 4 K = 2 fl.

(Telephon-Nr. 135.)

Anzeigen werden billigt nach Tarif berechnet. — Unsere Zeitungswaltung, sowie jedes Annoncen-Bureau nimmt Aufträge entgegen.

Wittwoch

Nr. 250

31. October 1900.

Wochenkalender: Montag 29. Narcissus. Dienstag 30. Germanus. Mittwoch 31. Wolfgang. Donnerstag 1. Aller Heiligen. Freitag 2. Aller Seelen. Samstag 3. Birminius, Hubert. Sonntag 4. Karl, Bozenhäus.

## Zur Tagesgeschichte.

### Oesterreich-Ungarn.

Zum Compromiß im Tiroler Großgrundbesitz. Das „Tir. Tgl.“ erklärt gegen über der Zuschrift Grabmayrs, daß diese Nichtigstellung an seinen Ansichten und Combinationen über die Vorgeschichte des Compromißes absolut nichts zu ändern vermag, da es Grund habe, seine Informationen in dieser Angelegenheit für sehr verlässlich zu halten. „Daß Herr Dr. v. Grabmayr — schreibt das „Tir. Tgl.“ — die Verhandlungen mit Baron Dipauli nicht zugelassen will, finden wir begreiflich; wir müssen aber auch diesbezüglich auf anderer zuverlässiger Informationen ent springenden Angaben beharren. Die Verhandlungen mögen liberalerseits allerdings mit den genannten Persönlichkeiten gepflogen worden sein, aber bei den ersten Besprechungen, die das nunmehr abgeschlossene Uebereinkommen so erfolgreich einleiteten, hat als Vertreter der conservativen Partei Baron Dipauli interveniert.“

Das „Fremdenblatt“ bemerkt zum Compromiß im Tiroler Großgrundbesitz: „Dr. v. Grabmayr, der von der Erkenntnis ausgeht, daß heute nicht der Kampf zwischen Liberalismus und Stericalismus in erster Reihe stehe, hat mit diesem Compromiß vorbereitet, was noch seiner Ueberzeugung im Parlamente schon längst hätte durchgeführt werden müssen: ein Zusammengehen aller deutschen Parteien von links nach rechts, welcher politischen Richtung sie auch anhängen mögen. Die Erweiterung der deutschen Gemeinbürgerschaft über die Linke hinaus war sein Programm, als noch die Deutschen im Kampfe gegen die Sprachverordnungen standen, und es wäre schämmer als Inconsequenz gewesen, wenn er seine Idee gerade in dem Augenblicke geopfert hätte, da alle Vorbedingungen für ihre Verwirklichung gegeben zu sein schienen.“

Zum Compromiß Schöpfer-Ballinger schreibt der „Vurggräfer“: „Die Schöpfer'sche Richtung hat aus diesem Compromisse nur Vorteile, die conservativen nur Nachteile. Herr v. Ballinger bezieht allerdings dies Uebereinkommen bloß als Vorschlag, all in die conservatieve Partei und deren Vertreter konnten gar nicht dazu Stellung nehmen, indem es mit zwei hinternach abgerundeten Unterschriften versehen, lediglich — trotz Warnung — als „Wahlübereinkommen“ in die Oeffentlichkeit gesetzt wurde. Die Conservativen sehen sich einfach vor eine vollendete Thatsache gestellt. So etwas nennt man einen Ueberfall, eine Ueberumpelung zu dem Zwecke, Baron Dipauli hinauszujerkeln.“

Die Reichsrathscandidaten in Belschirol. Die „Voece cattolica“ veröffentlichte vorgestern folgende Candidatenliste für die Reichsrathswahlen: 1. Don Emanuele Dazzanella für die Landgemeinden von Trient und des Balsugana. 2. Dr. Enrico Conci für den Monz- und Sulberg, Fleims, Fassa und Primör. 3. Don Giacinto Maffei, Erzpriester und Decan in Niva, für Zubicarien und das Lagerinatal. 4. Don Valdesare Delugan, Decan in Fassa, für die V. Curie. Die Socialisten candidieren in der V. Curie Romano Joris.

Die Societä politica nazionale in Trient veranstaltete am 23. ds. im Cursale von Arco eine Versammlung für die Wähler aus den Landwahlbezirken Rovereto, Niva und Tione. Nach einer lebhaft geführten Debatte, an der sich die Herren Dr. Brugnara, Baron Malfatti, Dr. Stefanelli, Dr. Bresciani u. a. betheiligten, wurde einstimmig die Aufstellung national-liberaler Candidaten für die genannten Landwahlbezirke und für die V. Curie beschlossen. Ein Wahlcomitö, an dessen Spitze Dr. Bresciani in Arco steht, wurde mit der Leitung des Wahlkampfes und mit der Wahl der Candidaten betraut.

Die Reichsrathscandidaten in Voralberg. Das christlich-social Landwahlcomitö hat einstimmig beschlossen, die bisherigen Reichsrathsabgeordneten der Landgemeinden und der allgemeinen Wählerklasse (V. Curie) zur Wiederwahl als Candidaten vorzuschlagen und zwar: 1. Herrn Martin Thurnher, Landtagsabgeordneter, für die Bezirke Bludenz, Feldkirch und Montavon; 2. Herrn Josef Fink, Landtagsabgeordneter, für die Bezirke Bregenz, Bregenzervald und Dornbirn; und 3. Herrn Franz Loser, gewesenen Reichsrathsabgeordneten, als Candidaten für die allgemeine Wählerklasse (V. Curie).

Münzverfälschung. Das Hauptmünzamt in Wien ist zur Begutachtung der unter dem Verdachte der Fälschung oder Verfälschung aufgegriffenen Münzen berufen. Die amtlichen Berichte über die Ergebnisse die er Amtshandlung lassen nun die für weitere Kreise der Bevölkerung wohl überraschende Thatsache erkennen, daß durchaus nicht alle als gefälscht eingelaudeten Münzstücke bei genauerer Untersuchung auch wirklich als gefälscht befunden werden. So war im Jahre 1899 nicht einmal die Hälfte der als gefälscht aufgegriffenen Münzen wirklich gefälscht, von den 12.686 als verdächtig eingelieferten Münzen wurden vielmehr bloß 6025 Münzen als gefälscht befunden. Fast identisch war die Zahl der als gefälscht eingelieferten und der dann als gefälscht befundenen Stücke bei den Goldmünzen, von den 25 eingelieferten Stücken wurden nur zwei als nicht gefälscht, also als echt anerkannt. Bei den Silbermünzen und zwar speciell bei den früheren Zwanzigkreuzerstücken war die Abweichung am größten. Bei diesen letzteren erwiesen sich unter den 3117 verdächtigten Stücken solche nur 766 als gefälscht. Indes diese Münzsorte hat für den gegenwärtigen Geldverkehr keine Bedeutung mehr. Vom Standpunkte der Sicherheit des Münzverkehrs wenig erwünscht ist die starke Verfälschung der Silbergulden. Von den 4154 eingelieferten verdächtigten Stücken waren nämlich mehr als vier Fünftel,

## Feuilleton.

### Grabdenkmäler am Zinsbrucker Friedhofe.

Wenn die frohe Gestalt des Winters in immer dunkleren Umrisen vor uns auftaucht und die Natur auch noch des bunten Flitters verlustig geht, den ihr der Herbst umwarf, wenn im Garten nur mehr Aster und Georgine schwermüthig träumen, dann hüpfen auch wieder die Geister der längst Entschlafenen über die Erde und wehmüthige Erinnerungsjahren sich auf an diejenigen, für die es für immer Winter geworden ist.

Da wird es denn lebendig in den sonst so stillen Räumen und Hallen zwischen ermiten Cypressen und Zimmergrün, dankte Gestalten wandeln zwischen den leuchtenden Marmorkreuzen, da liegt ein frischer Kranz auf schimmernden Fliesen und dort kniet ein Kind und schmückt mit rothen Vogelbeeren ein vergessenes Grab.

Soweit die Geschichte der Menschheit zurückreicht, hat man gesucht, die Grabstätten der Vergessenen zu entreizen. Die Hyacinen der Aegypter in den Bergen Libyens und die Nebengräber im Norden Scandinaviens erzählen uns schon in breiter Sprache von diesem Streben; sobald aber die Cultur die Kunst gezeugt hatte, hat diese die hehre Aufgabe übernommen, das Band zu knüpfen zwischen den Ueberlebenden und denen, die nicht mehr sind. Wie überall, wo das Menschenherz tief bewegt ist, erscheint sie auch hier wie ein tröstender Engel

und beugt sich nieder, um auf die Stirn der Schmerzgebeugten den Veröhnungstau zu drücken. Wie herrlich sind nicht die Grabdenkmäler der Hellenen, wie gewaltig die der Römer, und als die Cultur und mit ihr die Kunst sank, so waren es wieder die Grabdenkmäler, welche ihre letzten Zeugen und zugleich die ersten der neu erwachenden waren.

Die Gräber des Mittelalters und gar der Renaissance aber gelten uns als Zeugnissen neuen Aufschwunges zur höchsten Blüte geistiger Entwicklung, die damals geschaffenen Formen und Typen dauern bis in unsere Zeit.

Auch unsere Stadt hat besonders seit den letzten Jahrzehnten in der Sorge für die Toten pietätvollen Sinn bewiesen, wir haben alle Ursache auf unseren Friedhof stolz zu sein, denn er ist durch den Opferjahn der Bürger zu einem zweiten Museum tirolischer Kunst geworden.

Freilich sind die einzelnen künstlerischen Erscheinungen meist schon eben an dieser Stelle signalisiert und besprochen worden, derartige verstreute Notizen werden aber nur zu leicht übersehen und vergessen; es sei uns daher gestattet, wieder auf einige besonders hervorragende Schätze unseres Campo Santo hinzuweisen, wobei wir uns auf die in den beiden letzten Jahrzehnten entstandenen beschränken wollen, um nicht allzuweit auszuholen zu müssen. Eine Ausnahme sei uns gestattet, indem wir unsere Wanderung, im linken Arcadenraum beginnend, auf den vielfach übersehenen Grabstein Alexander Collins hinweisen, „der ernst und kunstreicher Bildhauer von Weicheln, so anno MDCXII den XVII. Tag August hier in Gott entschlief.“ Daneben findet

sich auch der Name seiner Gattin, der ehrenrührenden Frau Maria Colimin geb. Fleschauerin verzeichnet.

Es ist ein einfaches Denkmal, das sich der berühmte Bildhauer selbst gemißelt, aber ein freundlicheres und innigeres Gefühl greift statt der bloßen Reugier platz, wenn wir vor dem Grabe eines Stumblers stehen, dessen Werte heute noch zu uns sprechen, als ob ein Dichter uns erzählte. Ein Strahl der Unterblüthe umweht den prunklosen Stein, und wir neigen uns vor dem gottbegnadeten Genie, das eine Quelle reinsten Genusses für so viele Generationen aus dem Stein gehauen. An einen anderen großen Todten erinnert uns der gesungene Genius an der Della her'schen Grabstätte (1858), an Heinrich Ratter. Diese Gestalt hält in der einen Hand die geschnittene Palme, in der anderen die Ampel. Eine edle Fehre strahlt vom Antlitz, jene ermit, unannahme Vornehmheit, wie sie nur in echter Künstler seinen Werken aufzubringen imstande ist.

Zugleich ist die Figur der würdigen Architektur auf das trefflichste angepaßt, so daß der harmonische Gesamteindruck gefördert und vollendet wird. Zu einer ganz anderen Richtung tirolischer Kunst führt uns die Antoniusstatue (1888) von Franz Penzl sen. hin.

In dem Gemälde von C. Jordan „Jesus bei den Schrittleuchten im Tempel“ (1888) spiegelt sich ein Stück jenes schon um die Mitte unseres Jahrhunderts von Penzl angestellten Versuches ab, die religiöse Malerei in neue Bahnen zu bringen.

3448 Silbergulden thatjaßlich gefälscht. Daß man bei den Nickel-, sowie Bronze- und Kupfermünzen weitläufiger Fälschungen und im gleichen Verhältnisse auch weniger verdächtigen Münzen begegnet, erklärt sich wohl schon aus dem geringeren Einheitswert auch der edleren Münzen dieser beiden Kategorien. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist es, daß noch auf die Zwanzighellermünzen eine weit größere Einlieferungsanzahl als auf die Zehnhellermünzen: 1379 gegenüber nur 365, während an Zwei- und Einhellermünzen vollends nur 304 als gefälscht eingekandt und bloß drei als „echte“ Fälschungen befunden wurden. Mit dem Sinken des Einheitswertes der Münze sinkt eben auch die Verlockung zur Münzverfälschung, während die Gefahr der Entdeckung und die daraus resultierende Strafverfolgung ebenso groß, wie bei der Verfälschung der hochwertigen Münzen bleibt.

**Deutschland.**

**Der Kanzlerwechsel in Deutschland.** In der auswärtigen Presse wird der Kanzlerwechsel in Deutschland fortgesetzt auf das lebhafteste debattiert; dabei ist es interessant, zu beobachten, in welcher achtungsvoller Weise sich selbst französische Stimmen über den Grafen Bülow äußern. So entwirft von ihm der Pariser „Matin“ ein Porträt, welches zur Genüge von der Wertschätzung spricht, die man dem neuen Reichskanzler an der Seine entgegenbringt. Graf Bülow, schreibt das Pariser Blatt, hat etwas von allen seinen Vorgängern, und dazu ist er eine Art Epitome, schweigsam, wo es sein muß, dem ein gültiges Gesicht ein ruhiges Lächeln auf den Weg gegeben, mit dem er alle und alles, selbst sein eigenes Glück begrüßt. Während der vier Jahre, die Herr v. Bülow als erster Vizekanzler in Paris gewirkt hat, war er der liebenswürdigste aller seiner deutschen Kollegen, obwohl er gleichzeitig der unergündlichste, le plus impénétrable, unter ihnen war. Er hat sicherlich eine Unsumme von Beobachtungen über das, was er in Frankreich gesehen, in seinem Geiste aufgespeichert. Herr v. Bülow war bekannt dafür, daß er die anspragte, die ihn zum Sprechen bringen wollten, und bei seiner bemerkenswerten gesellschaftlichen Gewandtheit gelang es ihm regelmäßig, auf seine Fragen auch die gewünschten Antworten zu erhalten. Er hat sich als Leiter der auswärtigen Politik des Deutschen Reiches in der ganzen Welt die größten Sympathien, das höchste Vertrauen erworben, und nicht nur das, er hat auch aller Welt zu imponieren gewußt. Graf Bülow hat viel Glück, aber er hat das Glück, das dauernd nur entschlossenen Charakteren und klaren Köpfen treu bleibt.

**Frankreich.**

**Waldeck-Roussseau's Thätigkeitsbericht.** Bei dem am 28. d. M. von der Municipalität von Toulouse gegebenen Bankett gab Ministerpräsident

Waldeck-Roussseau einen Uebersicht über die Thätigkeit seines Ministeriums und entwickelte zugleich das zukünftige Programm des Cabinets. Zahlreiche Gefahren, sagte er, bedrohen noch die Republik. Um sie zu bekämpfen, wird die Regierung vor allen Dingen ihr Vertrauen nur denen zuwenden, von denen sie eine entschlossene loyale Mitarbeit erwarten darf. Von denen, die nicht von den Grundrissen der Regierung durchdrungen sind, kann die Regierung nichts erwarten, sie mögen andere freie Professionen, commerciale und industrielle, ausüben, aber der Staatsdienst ist keine Profession, sondern ein Amt. Das Ziel einer Politik der republikanischen Action muß sein, der Demokratie vernünftige Einrichtungen zu geben, die sich den Idealen der Revolution möglichst nähern. Redner zählt dann die Arbeiten auf, welche den letzten Theil der Legislationsperiode der Kammer ausfüllen sollen, und betont besonders das Gesetz über die Vereine. In dieser Beziehung müsse man der Gefahr zu begegnen suchen, die daraus erwachse, daß sich in einer demokratischen Gesellschaft immer mehr eine Vereinigung entwicke, die darauf ausgehe, unter der Maske einer religiösen Einrichtung in den Staat eine politische Körperschaft einzuführen, welche bezwecke, völlige Unabhängigkeit zu erlangen und alle Autorität an sich zu ziehen. Waldeck-Roussseau sprach dann ausführlicher über die Arbeiter- und Altersvorsorgungsanstalten und schloß mit den Worten: „Wir haben die einen Augenblick gestörte Eintracht wieder errungen. Eine große demokratische Partei konnte sich bilden mit dem Wahlspruch: Größere Thätigkeit der Regierung, größere Festigkeit der Staatsinstitutionen, je mehr Freiheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit.“

**Rußland.**

**Das deutsch-englische China-Abkommen.** Die Anstaltungen der russischen Presse über das deutsch-englische Abkommen werden immer heftiger. Die „Moskwa“ behauptet, daß die Action gegen Rußland gerichtet sei und meint, daß Deutschland auf den englischen Keim gegangen sei. England rede zwar immer von „offenen Thüren“, wisse diese aber mit solchen Gittern zu umgeben, die nur englische Geheimklüffel erschließen. Die „Wirschewija Wjedomosti“ weisen auf den unversöhnlichen Gegenatz zwischen Rußland und England hin und finden die Haltung Deutschlands unbegreiflich. Selbst die „Nowosti“ sind aus dem Gleichgewicht geraten und empfehlen jetzt eine Aufspaltung Chinas, indem sie schreiben: „Die Mächte müssen sich das Recht reservieren, gewisse Gebiete von China als Sicherstellung ihrer Forderungen und zum Eigenthum zu ergatten. Man kann China nicht des Rechtes berauben, Gebiete zu verkaufen oder sie auf anderen Grundlagen abzutreten. So halten wir den ersten Schritt des deutschen Kanzlers nicht für völlig glücklich. Einerzeit ist der deutsch-englische Vertrag völlig unnütz und überflüssig

andererseits schädlich und ungeeignet für eine baldige Lösung der chinesischen Frage, und zudem bindet er die vertragstheilenden Seiten. Selbst bei den glücklichsten Umständen wird dieser Vertrag ein diplomatischer Ballast sein, ohne den man leicht auskommen konnte.“ Welche Stellung auch die russische Regierung zu dem deutsch-englischen Abkommen einnehmen mag, so scheinen ihr doch die Kritiken der russischen Blätter nicht unangenehm zu sein.

**Russische Pressestreiberien.** Der Correspondent der „Nowoje Wremja“ in Wien telegraphiert seinem Blatte: „Seit Ernennung des Grafen v. Bülow zum Reichskanzler hat die russische Presse begonnen, sich einstimmig gegen die Erneuerung des Dreibundes auszusprechen, da Bülow als eifriger Anhänger des Pangermanismus gilt. Mit dieser Stimmung in Italien wird die Tatsache in Verbindung gebracht, daß der König von Italien den Grafen Nigra nach Rom berief. Man erwartet eine demnächstige Zusammenkunft Goluchowski mit Visconti-Venosta. Dieser wird Goluchowski neue Bedingungen für eine eventuelle Erneuerung des Dreibundes stellen. Italien verlangt seine Ansprüche an Adriatischen Meer und Albanien garantiert. Es ist bedenklich, daß in Oesterreich-Ungarn viele Diplomaten sich befinden, die einer Erneuerung des Dreibundes feindsichtig gegenüberstehen, dagegen eine Festigung des Zweibundes Oesterreich-Ungarn und Deutschland für erwünscht halten. Deutsche Capitane betheiligten sich an der böhmischen strategischen Bahn.“ — Soweit der Correspondent. Schon bei der Kronbesichtigung des Königs von Italien stimmte die russische Presse Jubelstimmen an, daß der Dreibund nunmehr gesprengt werden würde. Victor Emanuel gab aber bekanntlich alsbald ein Telegramm an den Deutschen Kaiser seine Zustimmung der Bundesirrene. Man versucht man es auf andere Weise, das Ziel zu erreichen, wobei man ganz außer Betracht laßt, daß gerade Italien und Oesterreich-Ungarn dem deutsch-englischen Abkommen zuerst rückhaltlos beitraten. Eine römische Depesche des „Freundenblattes“ demontiert übrigens das Gerücht von einer angeblich bevorstehenden Zusammenkunft Goluchowski mit Visconti-Venosta.

**Wien.**

**Sir Robert Hart über die Zukunft Chinas.** Sir Robert Hart, der an der Spitze der chinesischen Zollverwaltung steht und der seit 46 Jahren in China lebt, veröffentlicht in dem Novemberheft der „Foreignly Review“ einen außerordentlich pessimistischen Aufsatz über die Lage und die politischen Aussichten im Reiche der Mitte. Das Ganze liest sich wie ein böser Traum. Hart wendet sich entschieden gegen diejenigen, die in den Vögeln einfach nur Räuberhorden sehen. Nach seiner Uebersetzung findet die Vögelbewegung ihre eigentliche Triebkraft in der tiefen nationalen Ent-

fast neu sind sodann einige Mosaikbilder nach Cartons von E. v. Wörndle mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte. Leider sind diese Bilder dem Beschauer zu nahe und kommen so theilweise um die Wirkung. Die Ausführung seitens unserer Mosaikantike verdient alles Lob.

Ebenfalls der bereits bei Pendl erwähnten Richtung gehört der „Christus am Delberg“ von Dominicus Trentwalder an.

Dagegen zeigt eine Madonnenstatue (1884) von Eberhart von individueller Künstlerkraft, die freilich bei derartigen Aufträgen von den Bestellern häufig genug geknebelt wird. Aus dem gleichen Jahre stammt auch ein Relief von demselben Künstler, das in seiner nicht künstlerischen Auffassung an die gemalten Madonnen des Fra Angelico da Piesole erinnert.

Einer ganz anderen Richtung gehört die „Verkürzung Christi“ von Malfatti an. Besonders die Figur Christi ist genial aufgefaßt, die Wolken aber zerföhren die Illusion. Ist es schon ohnehin ein gewagtes Problem, das Emporsichweben einer Gestalt in einer Freifigur darzustellen, so kann steinernes Gemwölke, mag es auch im Vorod noch so oft vorkommen, nie einen günstigen Eindruck hervorbringen.

Von kräftigster Wirkung ist aber das von demselben Meister ausgeführte Dobron'sche Monument, zugleich interessant als ein Beispiel moderner italienischer Plastik. Innerweltliches Leid und eine unmagbare Trostlosigkeit spiegelt sich im Antlitz dieses jungen Weibes wieder, das händeringend mit gelöstem Haar an den Stufen des Grabes lauert. Eine meisterhafte Technik läßt uns die Schwierig-

keit der plastischen Gestaltung vollends vergessen, wir versenken uns nur in den geistigen Gehalt des Werkes.

Werkwürdigerweise steht diesem Monumente gerade ein Werk (Griechische Grabstätte) unseres Landmannes Edmund Kloy gegenüber, das die entgegen gesetzten Ideen in plastische Werte umsetzt. Eine herrliche Gestalt blickt voll Zuversicht empor, es muß noch ein Wiedersehen dort, weit, weit rückwärts in den dunkeln Gefilden der Zukunft liegen, der Schmerz ist gemildert zur Wehmuth, wie wir etwa einer geliebten Person gedenken, die weit fortgezogen ist in ein fernes Land. Nach unserem Gefühl ist die Figur wohl die herrlichste Schöpfung im Friedhofe.

Von ähnlichem Geiste sind die übrigen Werke von Kloy bezeugt; diese Gestalten halten uns fest durch die Innigkeit und Gemüthsstärke, die ihnen der Meister einzuhauchen wußte.

Wie naive herzlich, wie ergreifend wirkt nicht das Steiger'sche Monument (1898) trotz aller Einfachheit der Mittel. Kloy ist aus dem Volke hervorgegangen, er hat das Leben mit seinem Leide kennen gelernt und alle Regungen der Volksseele studiert; von Zeit zu Zeit wählt er wieder eines der geläuterten, wohlbedachten Bilder in seinem Innern aus und läßt es uns schauen. Im Steiger'schen Monument hat Kloy eine von den früheren verschiedenen Form gewählt; ein schlichtes Bauernkind kniet am Marter und weint; wer aber dieses Bildwerk nicht gesehen, der kann sich keine Vorstellung machen, mit welcher echter, ungezuckerter Naivität daselbst ausgestattet ist. Und doch finden wir

darin denselben vornehmen, künstlerischen Takt, daselbe Maßhalten im Ausdruck des Affectes, wie bei seinen Idalgestalten.

Die weibliche Figur am Appeller'schen Grabmale (1896) ist von berückender Lieblichkeit und ausgestattet mit jener verführenden Milde im Ausdruck des Schmerzes, die nur ein gottbegnadeter Künstler wie Kloy in so fein abgewogenen Nuancierungen seinen Schöpfungen zu verleihen vermag.

Um nicht ganz von unserer localen Reihenfolge abzukommen, wenden wir uns nun zu den übrigen Monumenten der Nordcarade des neuen Friedhofes. Hier tritt uns an der Höbrantner'schen Grabstätte zum erstenmale ein junger Künstler namens Hans Bernard mit einem größeren Werke entgegen, das allgemeine Beachtung verdient. Eine jugendliche, schlauke Frauengestalt schreibt mit goldenem Griffel den Namen des Verstorbenen an die Grabplatte. Dieses knopende Menschekind, das vom Rosenhauche der Jugend umweht vor uns steht, bildet einen merkwürdigen Contrast zu dem Milieu des Dries. Und doch oder vielleicht gerade darum wirkt es ergreifend, oder halt Du, freundlicher Leser, noch nie am Grabe eines Thueren gestanden, das von blühenden Rosen überwuchert die ewigen Gesetze stets neuen Werdens verkündet? Derjelbe Gesetze scheint mir auch hier mit trottreicher Kraft auf uns einzuwirken, das gibt dieselbe Werke eine so herzerquickende Frische, ohne der Würde seiner Bestimmung Eintrag zu thun.

In gleicher Reihe mit den eben besprochenen Monumenten wurde im vorigen Jahre an der Wutschlechner'schen Grabstätte ein von Professor Tapper